**Predigtentwurf zum 29.3.2020, “Judika”. Hebr. 13,12-14**

Liebe Gemeinde!

Stellen wir uns vor, wir befinden uns ungefähr im Jahre 95 nach Christus in einem Haus im Gebiet von Kleinasien. In einem der dortigen einfachen bungalowartigen Gebäude mit einem großen Wohnraum. Darin sitzt eine kleine Gruppe von Christen zusammen, die dort im Verborgenen ihre Treffen und Gottesdienste abhalten. Es ist gefährlich, lebensgefährlich, als Christ entdeckt zu werden. Im fernen Rom regiert der mächtige Kaiser Trajan, der in seinem Reich heftige Christenverfolgungen durchführt. Wer beim jährlichen Weihrauchopfer vor der Statue des Kaisers nicht mitmacht, ist sofort verdächtig und kann sich nur noch verstecken vor den kaiserlichen Schergen. Plötzlich können die Soldatenhorden hereinbrechen, die Verdächtigen mitnehmen und schlimmstenfalls ans Kreuz schlagen oder in den Amphitheatern vor die wilden Tiere werfen.

Die Christen beten und singen, sie erinnern sich an ihr Glaubensbekenntnis zu Jesus Christus und lesen in Schriften ihrer Glaubensgenossen von anderswo. Es ist ja nun schon drei Generationen her, seit Jesus gekreuzigt wurde in Jerusalem. Da droht der Glaube zu erblassen und muss immer wieder erneuert werden, auch angesichts der Bedrohung von außen.

Jemand hat ein Schreiben eines Mitchristen mitgebracht, das die kleine Christengemeinde nun schon eine ganze Weile miteinander liest und sich darüber Gedanken macht. Ein kleiner Abschnitt daraus ist unser heutiger Predigttext:

“Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.”

Alle im Raum wissen natürlich: Es geht um das Gottesvolk, also auch um sie, und es geht um die Heilstat Jesu am Kreuz. Er hat ja gelitten draußen vor dem

Tor, vor den Toren von Jerusalem. So lasst uns nun hinausgehen zu ihm aus dem Lager, also aus dem festen Haus hier, und seine Schmach, seine Verspottung tragen. Und dann folgt der schöne Satz: “Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.”

Erstaunlich: Der Verfasser hat gar keine Angst, dem Leidensweg Jesu bis zur Kreuzigung nachzugehen, aus der vermeintlichen Sicherheit hier im Haus bis hin zur Verhöhnung dort nachzufolgen. Jesus selbst hat ja durch sein eigenes Blut für die Seinen gelitten. Erstaunlich: die fürchten nicht um ihr irdisches Leben, Denn wir haben hier keine bleibende Statt, Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.

Wir stehen, liebe Gemeinde, in der schlimmen Virus-Krise. Es ist alles so beklemmend. Ja, viele haben Lebensangst. Gewiss, dass ist anders als die Todesgefahr bei den Christen damals. Die Gefahr betrifft heute alle Menschen, aus allen oder keinen Religionen, alle Völker, Rassen. Die Gefahr durch Ansteckung, die allerdings auch so eine Art Verfolgung darstellt.

Das Vergleichbare ist die Lebensangst – und die Art des Umgangs damit. Die Christen damals konnten ihre Lebensangst, die sie sicher auch hatten, besiegen mit ihrer Zuversicht, dass Christus den Tod besiegt hat, damals am Kreuz, für alle Zeit, für alle Welt, glauben wir von Passion und Ostern her. Dass nichts Mächtigeres mehr gilt: keine Todesbedrohung, kein Hohn und Spott, die einen tief verletzen.

Erstaunlich: Das eigene Leben ist nicht das höchste Gut. Es ist ein Durchgang zum zukünftigen Leben, zur zukünftigen Stätte, die uns Jesus Christus ja geöffnet hat. Erstaunlich, dieses Lebens- und Sterbensverständnis. Ein Märtyrer-Verständnis. (Übrigens; natürlich nur für das eigene Leben zulässig, nicht für das Leben von anderen, wie es die Terroristen bekanntlich mörderisch praktizieren.)

Kaum etwas liegt ferner zum heutigen Lebens- und Sterbeverständnis: Wir haben ein Recht auf unser Leben, lehrt uns der moderne Geist. Es ist mein Eigentum, Ich kann damit machen, was ich will. Und es vor allem so lange wie möglich ausschöpfen. Ich kann das Leben zu verlängern, den Tod zu verdrängen suchen, koste es, was es wolle usw. Wir müssen die Gedanken gar nicht weiter ausmalen. Wir können ja überall die Folgen sehen. Mir fallen dazu Worte Jesu ein: “Wer könnte seines Lebens Länge eine Spanne hinzusetzen?” (Matth. 6,27) und: “Wer sein Leben erhalten will, der wird’s verlieren …” (Matth. 16,25).

Vielleicht fällt es manchmal deshalb so schwer, den Einschränkungen der jetzigen Virus-Krise nachzukommen, weil wir uns bei unserem Leben nichts sagen lassen wollen. Vielleicht fällt es oft deshalb auch so schwer, mit Lebensängsten umzugehen. Klar, wir haben die Pflicht, unser Leben und vor allem das Leben der Mitmenschen zu schützen, so lange es geht. Aber wir müssen auch das Leben mit dem Tod lernen, das “Mermento mori”, die Kunst des Loslassens, die Kunst, den Augenblick zu leben, aber auch Abschied zu nehmen, die Kunst der Gelassenheit. Als Christenleute haben wir dazu allen guten Grund. Das Leben soll unbedingt siegen, aber wir brauchen den Tod nicht zu fürchten. Vielleicht können wir in diesen schweren Wochen davon etwas einüben.

Einer kleine Geschichte: Ein Hirt saß bei seiner Herde am Ufer eines großen Flusses, der am Rande der Welt fließt. Wenn er Zeit hatte, schaute er über den Fluss und spielte auf seiner Flöte.

Eines Abends kam der Tod über den Fluß herüber und sagte: Ich komme und möchte dich mitnehmen auf die andere Seite. Hast du Angst? Warum Angst, fragte der Hirt. Ich habe immer hinübergeschaut über den Fluss, seit ich hier bin. Ich weiß, wie es dort ist.

Da legte ihm der Tod die Hand auf die Schulter und der Hirt stand auf und fuhr mit ihm über den Fluss, als wäre nichts. Das Land am anderen Ufer war ihm nicht fremd und die Töne seiner Flöte, die der Wind hinübergetragen hatte, waren noch da.

Wochenspruch 5. Sonntag der Passionszeit, “Judika”: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele (Matth. 20.28) Wochenlied: EG 76 oder 97. Lesungen: Ev: Markus 10,35-45; Ep: Hebräer 5, (1-6) 7-9 (10), AT: 1. Mose 22,1-14 (15-19). Wochenpsalm 43

Pfarrer i.R. Christian Schümann, Fürth / Bay.